

# Die erste Seite

Autor(en): **Meier, Herbert**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **51 (1971-1972)**

Heft 5

PDF erstellt am: **07.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die erste Seite

---

**D**ER SCHRIFTSTELLER EINE GLOSSE, eine Randfigur ausserhalb des Textes, den das «wirkliche Leben» schreibt, die Politik, die Industrie, die Wirtschaft: das ist er in den Augen vieler, wenn nicht der meisten hierzulande. Man rechnet ihn bestenfalls zur Kultur. Und Kultur ist Ornament und Überhöhung des öffentlichen Lebens. «Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Kultur nahmen an der Feier teil», lautet der übliche Satz. Dass sie, die Kultur, längst zur Industrie geworden ist, wird nicht eingestanden.

Gegen das gehen die Schriftsteller jetzt an. Die Sezession der «Oltener Gruppe» ist in diesem Zeichen zu sehen. Sie hat den Schriftstellerverein in Bewegung gebracht, der bislang so etwas wie ein helvetisches Ornament gewesen ist. An seinen Tagungen traten Jodler auf und sasssen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, und es schien, Schriftsteller seien friedliche Wappentiere der eidgenössischen Gesellschaft. Die Oltener wollen keine friedlichen Wappentiere sein. Und auch der Schriftstellerverein wird das freundeidgenössische Gesicht abwerfen müssen, wenn er glaubhaft werden will. Denn jetzt geht es um einen neuen Stand des Schriftstellers in diesem Land. Sozial gesehen, ist er nobles Proletariat. Nobel, weil man ihn kulturell benötigt; Proletariat, weil er Sozialleistungen nicht kennt, nicht einmal Leistungslöhne, nur Honorare, das heisst Belohnungen. Um aus diesen Verhältnissen herauszukommen, wollen die Schriftsteller jetzt, wie vor Jahrzehnten die Arbeiter, ihre beruflichen Interessen wahrnehmen. Das ist das eine. Man will den Stand des Arbeiters erreichen; denn schliesslich arbeitet man für die Industrie der Medien. Das andere ist die politische Rolle. Das «politische Lied» mancher Schriftsteller erweckt heute Ärgernis, Empörung, Flüche. Man möchte doch eher Jasager zur allgemeinen Schweizer Ideologie. Aber warum darf der Schriftsteller nicht der Informelle sein, der die Konkordanz stört? Nicht wieder ideologisch seinerseits, sondern kritisch von seiner Sprache her und durch sein Denken, das den Schein nicht verträgt und die Entstellung um der Interessen willen. Schriftsteller setzen Glossen *zwischen* die Zeilen des Textes, den die Gesellschaft schreibt. Sie sind ihre kritische Zunge. Dazu benötigen sie einen freien Raum. Wo ihre Zunge anstösst, fangen sie lauter zu reden an; und offenbar stösst sie sich zur Zeit an vielem.

Nun, sozialer Stand und politische Rolle, einmal erreicht und toleriert, steigern nicht unbedingt die literarische Qualität eines Schriftstellers. Aber das soll nicht länger zum Argument des politischen Schweigens werden. Die Schriftsteller weigern sich, weiterhin Randglossen der Gesellschaft zu sein.

*Herbert Meier*

---